

Lutherische Welt-Information

1601

Aus dem Inhalt

- Flüchtlingskrise an ihren Wurzeln bekämpfen 4
- Situation syrischer Flüchtlinge verschlechtert sich..... 13
- Neue Kämpfe im Südsudan lösen Flüchtlingswelle nach Uganda aus 18
- Junge Flüchtlinge erwerben Führungskompetenzen 19



Ein Junge sieht einem Fussballspiel in einem Kinderzentrum zu. Gendrassa-Flüchtlingslager, Südsudan. Foto: LWB/C. Kästner

Neujahr 2016: Botschaft des LWB-Generalsekretärs

„... Wenn ein Mensch hundert Schafe hätte und eins unter ihnen sich verirrt: lässt er nicht die neunundneunzig auf den Bergen, geht hin und sucht das verirrt?“ (Matthäus 18,12)

Liebe Schwestern und Brüder in Christus,

Jede und jeder einzelne zählt. Das ist die Lehre, die Jesus seinen JüngerInnen mit dem Gleichnis vom verlorenen Schaf vermitteln wollte. Im Reich Gottes sollte kein Leben gering geachtet, übersehen, verworfen oder zurück gelassen werden. Wer Gottes Willen für diese Welt versteht, weiss, dass jedes Leben einzigartig und unersetzlich ist. Noch wichtiger: jedes Leben wird gebraucht, jedes hat seinen Platz in Gottes Welt. Genossen die Vielen die Fülle des Lebens auf Kosten der Vielen die Fülle des Lebens auf Kosten der zurückgelassenen, aufgegebenen oder

ausgeschlossenen Kleinen, wäre diese Fülle seicht und leer. Im Reich Gottes zählt jeder einzelne Mensch.

„Wir dürfen niemanden zurücklassen“ – das war der Leitgedanke, mit dem die ökumenischen Organisationen politische VerantwortungsträgerInnen weltweit bei der Klimakonferenz (COP21) in Paris im November und Dezember des vergangenen Jahres in die Pflicht nahmen. Dieser Leitgedanke bezieht sich auf das Gleichnis vom verlorenen Schaf – und auf das Wirken Jesu insgesamt. Im Rahmen ihrer Begleitung und ihrer Advocacy betonten die Kirchen Jesu Christi in Paris,



LUTHERISCHER
WELTBUND

Eine Kirchengemeinschaft

Fortsetzung auf Seite 3

Aus dem Inhalt

Communio

- 1.....Neujahr 2016: Botschaft des LWB-Generalsekretärs
- 3.....[Online-Konferenz mit über 400 Teilnehmenden geplant](#)
- 4.....Flüchtlingskrise an ihren Wurzeln bekämpfen
- 5.....[Asien: Suche nach gemeinsamer lutherischer Identität](#)
- 7.....Kanada: LutheranerInnen übernehmen Patenschaften für syrische Flüchtlinge
- 8.....[Die Menschen hinter der Statistik](#)
- 9.....Für ein gedeihliches Miteinander der Religionen
- 10.....[Tansania: Für Leitenden Bischof steht Dienst im Zentrum](#)

Features & Themen

- 12.....Zwischen weinen und tanzen
- 13.....[Situation syrischer Flüchtlinge verschlechtert sich](#)
- 14.....Nepal: Heilung unsichtbarer Wunden
- 15.....[Nepal: Wiederaufbau in ACT-Modelldörfern beginnt](#)
- 17.....LWB-Kenia: Betagte Flüchtlinge brauchen besondere Unterstützung
- 18.....[Neue Kämpfe im Südsudan lösen Flüchtlingswelle nach Uganda aus](#)
- 19.....Junge Flüchtlinge erwerben Führungskompetenzen

Kurznachrichten

- 2.....LWI digital

LWI digital

Die *Lutherische Welt-Information (LWI)*, das Mitteilungsblatt des Lutherischen Weltbundes (LWB), gibt es seit 1946. Den Grossteil dieser Zeit erschien sie als Druckausgabe. Mit den neuen Möglichkeiten, die sich online bieten, haben sich Veränderungen ergeben. In den letzten Jahren wurden die einzelnen *LWI*-Meldungen zunächst auf der LWB-Website veröffentlicht und erst in der Folge im Zeitschriftenformat herausgegeben. Seit 2011 erscheint die englische Ausgabe nur noch digital als PDF, die deutsche Ausgabe existiert bisher weiterhin im elektronischen und im Papierformat.

In der heutigen Medienlandschaft wird eine ausschliesslich digitale *LWI*-Produktion in englischer wie in deutscher Sprache angestrebt. Ab Mai 2016 nun wird die *LWI* auch in deutscher

Sprache nur noch im elektronischen Format erscheinen. Gleichzeitig sollen der E-Mail-Versand von Nachrichten sowie die Website verbessert werden, damit LeserInnen weltweit besser mit Informationen versorgt werden.

Die *Lutherische Welt-Information* ist und bleibt ein wichtiges Medium zur Berichterstattung über die Arbeit des LWB und seiner Mitgliedskirchen.

Wir möchten bei dieser Gelegenheit unseren treuen Leserinnen und Lesern in aller Welt danken. Insbesondere danken wir unseren AbonnentInnen der deutschen Ausgabe. Ihre Unterstützung – auch in Zukunft - bedeutet uns viel.

Weitere Informationen zur LWI unter www.lutheranworld.org/lwi.

Lutherischer Weltbund –
eine Kirchengemeinschaft

150, route de Ferney
Postfach 2100
CH-1211 Genf 2
Schweiz

Telefon: +41/22-791 61 11
Fax: +41/22-791 66 30
E-Mail: info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org

Leiter des Kommunikationsbüros

Árni Svanur Danielsson
asd@lutheranworld.org

Deutsche Ausgabe

Herausgegeben gemeinsam mit dem Deutschen
Nationalkomitee des Lutherischen Weltbundes
(DNK/LWB)

Layout

Stéphane Gallay
sga@lutheranworld.org

Vertrieb/Abonnement

Rita Aufranc
rau@lutheranworld.org

Die *Lutherische Welt-Information (LWI)*
wird als Informationsdienst des Lutherischen
Weltbundes (LWB) herausgegeben.

Veröffentlichtes Material gibt, falls dies nicht
besonders vermerkt ist, nicht die Haltung oder
Meinung des LWB oder seiner Arbeitseinheiten
wieder.

Die in der *Lutherischen Welt-Information* mit „LWI“
gekennzeichneten Beiträge können kostenlos mit
Quellenangabe abgedruckt werden.

dass ein Entwicklungsmodell, welches auf einer Logik und Praxis der Ausgrenzung aufbaut, nicht tragfähig ist, weil damit die Armen zurückgelassen werden. Ein Klimaabkommen, das die Schwächsten nicht berücksichtigt, führe am Verhandlungsziel vorbei, da es das nackte Überleben von Menschen bedroht und zukünftigen Generationen die Lebensgrundlage verweigert, so der Lutherische Weltbund (LWB) damals gemeinsam mit anderen Kirchen.

„Wir dürfen niemanden zurücklassen“, das ist die Mahnung, die der LWB immer wieder gegenüber Staaten und Gesellschaften ausspricht, die über Nacht ihre Grenzen schliessen und Zäune bauen, um Flüchtlinge aus ihrem Hoheitsgebiet auszusperrern. Was ist mit denen, die hinter dem Zaun sind, ausserhalb der befestigten und gesicherten Schutzmauern? Ist schon beschlossen, dass sie ausgeschlossen werden? Kann es für die 99 ein Leben geben, das diesen Namen verdient, wenn es für den Einen oder die Eine kein Leben gibt?

In vielen der Herausforderungen, mit denen die Menschheitsfamilie und ihre Gesellschaften im vergangenen Jahr konfrontiert waren, schien ein grund-

sätzliches Ringen auf um den Wert der Solidarität. Wir leben in einer Zeit, in der kritische Entscheidungen über die Beziehungen zwischen Ländern und innerhalb von Gemeinschaften getroffen werden. Wir stehen am Scheideweg: Wird sich die Solidarität oder der gnadenlose Wettbewerb durchsetzen?

„Für Geld nicht zu haben“ – das ist ein Thema, welches unseren Weg zum 500. Reformationsjubiläum 2017 prägt. Mit diesem Motto erinnern wir daran, dass nicht alles der Herrschaft des Marktes unterworfen werden sollte. Wir bekräftigen, dass nicht alles von Wettbewerb und Wettkampf, Bezahlung und Transaktion bestimmt sein sollte. „Für Geld nicht zu haben“ ist zudem prophetische Erinnerung daran, dass es Räume geben muss, wo Grosszügigkeit und Gnade den Vorrang haben. Ohne Solidarität wird das Leben armselig.

An der Schwelle zu diesem neuen Jahr 2016 lade ich die LWB-Mitgliedskirchen ein:

- Standhaft und mutig zu sein in der Verkündigung der Gnade als Geschenk Gottes. Dies zu verkündigen ist in sich selbst ein wertvolles Gut in einer Welt, die ansonsten

der Dynamik des gnadenlosen Wettbewerbs erliegt.

- Weiter leidenschaftliche Dienerinnen derjenigen zu sein, die zurückgelassen wurden, das heisst, ihre diakonische Arbeit bei den Armen und Schwachen fortzuführen und zu stärken.
- Kontinuierlich aus der Vision des Reiches Gottes zu schöpfen, also dem Leben und den Nächsten mit dem Ziel zu begegnen, sie einzubinden anstatt auszugrenzen.
- Auf dem Weg mit den Schwesterkirchen in unserer lutherischen Kirchengemeinschaft weiterzugehen und einander in einem Geist der Solidarität zu begleiten. Mögen diese auf Gegenseitigkeit und Solidarität aufbauenden Beziehungen Sie bestärken zu einem noch mutigeren Zeugnis und noch engagierteren Dienst, damit Sie in Wort und Tat für das eintreten, was wir von dem gelernt haben, dessen JüngerInnen wir sind: Wir dürfen niemanden zurücklassen!

Ihr
Pfr. Dr. Martin Junge
Generalsekretär
Lutherischer Weltbund

Online-Konferenz mit über 400 Teilnehmenden geplant

Diakonie braucht gutes Management

Über 400 Teilnehmende aus aller Welt sollen sich austauschen über ihre Erfahrungen, ihre Fachkompetenz und ihr Wissen, mit dem Ziel, Menschen in Not noch besser helfen zu können, so die Zielsetzung einer virtuellen Diakonie-Konferenz, die der LWB am 10. März veranstaltet.

Der Begriff Diakonie bezeichnet einen christlichen Dienst, in dem Gottes Liebe zur Welt erfahrbar wird, den die gemeinsame Arbeit der LWB-Mitgliedskirchen konkretisiert und der Millionen Menschen erreicht. Diese dritte virtuelle Diakonie-Konferenz des

Lutherischen Weltbundes (LWB) sollen den Kirchen dabei helfen, ihr Projektmanagement zu verbessern.

Effizienz, Verantwortung und Klimagerechtigkeit

Eine gute Management- und Arbeitspraxis sei entscheidend für die Diakonie, so Abebe Yohannes Saketa, der das Programm „Kapazitätsaufbau Diakonie“ des LWB koordiniert. „Auch mit den besten Absichten sind tragfähige Ergebnisse nicht zu erzielen, wenn Kernkompetenzen fehlen.“ Die Echtzeit-

Konferenz am 10. März unter dem Titel „Management für effektive Diakonie“ will eine Reihe dringlicher Fragen aufgreifen, mit denen Leitungsverantwortliche, Mitarbeitende, Ehrenamtliche und PartnerInnen in Diakonie-Programmen konfrontiert sind: Effizienz, Verantwortung und Klimagerechtigkeit.

Bisweilen verfügen Mitarbeitende und ehrenamtlich in Diakonie-Programmen Engagierte über wenig oder keine fachliche Vorbildung oder sind gezwungen, mit geringen Mitteln Programme durchzuführen. „Mancherorts fehlt es an selbst den grundlegendsten



Teilnehmende der letzten virtuellen Diakonie-Konferenz. Eine Evaluierung ergab, dass die Konferenz Verbesserungen in der diakonischen Arbeit erbracht hat. Foto: LWB

Projektplanungskompetenzen. Manche Kirchen sind klein und sozial und ökonomisch benachteiligt. Ist eine Kirche in einem Gemeinwesen physisch präsent, bietet das die Chance zum Dienst, stellt sie aber auch vor die Herausforderung, die erforderlichen Kapazitäten und Mittel bereitzustellen, damit dem vorhandenen Bedarf entsprochen werden kann.“

Schnittstelle von Reflexion und Praxis

Die Konferenz baut auf den beiden vorherigen Tagungen zum Thema Diakonie auf. Eine Evaluierung hatte ergeben, dass als Folge der beiden Konferenzen sichtbare Verbesserungen der diakonischen Arbeit erzielt wurden. Eine Mitgliedskirche in Indonesien verteilte beispielsweise Sparbüchsen, ermutigte die Bevölkerung dazu, in den ökologischen Landbau einzusteigen, und organisierte Bildungsprogramme für Kinder mit besonderem Förderbedarf.

Virtuelle Konferenzen eröffnen die Möglichkeit, neue Materialien aus dem Bereich Diakonie an hunderte Teilnehmende aus aller Welt weiterzugeben.

„Virtuelle Konferenzen bieten eine Schnittstelle von Reflexion und Praxis auf unterschiedlichen Ebenen der Kirchengemeinschaft. Man kann sicher auch in anderen Zusammenhängen darüber reden, welche diakonischen Aktivitäten an diesem oder jenem Ort stattfinden, aber im Rahmen von virtuellen Konferenzen können die Teilnehmenden sich über die Probleme austauschen, mit denen sie konfrontiert sind. Wir können Erfahrungen und Erlerntes weitergeben und andere ermutigen. Erzählte Geschichten sind lebendiger und relevanter, als wenn sie lediglich auf Papier gelesen werden. Es entsteht ein großer Mehrwert dadurch, dass Menschen miteinander sprechen und Wissen austauschen. Die Konferenz wird es ihnen ermöglichen, dadurch, dass sie einander zuhören, den

Zusammenhang zwischen Erfahrungen und dem wirklichen Leben herzustellen. Es wird mehr Gelegenheit als bei anderen Tagungen bestehen, Fragen zu stellen und zu beantworten. Die Referierenden haben ein förderlicheres Umfeld und sind entspannter, wenn Sie in ihrem eigenen Kontext sprechen.“

Teilnahme steht allen offen

Die Teilnahme ist kostenlos und steht allen Interessierten offen. Insbesondere sind Mitarbeitende und Ehrenamtliche eingeladen, die Diakonieprojekte verwalten. Zur Teilnahme ist ein Computer mit Internetzugang und Lautsprecherboxen bzw. Kopfhörer notwendig. Muss mangels eigener technischer Ausstattung ein Internetcafé aufgesucht werden, können die Kosten dafür bezuschusst werden.

Die Konferenz beginnt um 9:00 Uhr MEZ und wird um 14:00 Uhr wiederholt. Die Anmeldung ist bis zum Konferenzbeginn am 10. März online möglich. Die Inhalte werden zum grossen Teil in Form von Videos mit englischer, spanischer und französischer Untertitelung präsentiert.

Es referieren u. a. Charlie Haddad, Direktor der Bildungsabteilung der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Jordanien und im Heiligen Land, Vena Mzezewa, Koordinatorin des Programms für Gemeinwesengesundheit der Lutherischen Gemeinschaft im südlichen Afrika, Cibele Kuss, Geschäftsführerin der Fundação Luterana de Diaconia in Brazil, und Per Ivar Våje, Projektkoordinator Schöpfung und Nachhaltigkeit, Norwegen.

Flüchtlingskrise an ihren Wurzeln bekämpfen

Genf (LWI) – Der Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes (LWB), Pfr. Dr. Martin Junge, hat betont, im Bereich der Religionen beheimatete und andere Organisationen müssten noch intensiver zusammenarbeiten beim Flüchtlingsschutz und bei der Bekämpfung der Wurzeln von Flucht und erzwungener Migration.

Im Rahmen einer Konferenz unter Beteiligung von Regierungen, UN-Organisationen und zivilgesellschaftlichen sowie im Christentum und in anderen Religionen beheimateten Organisationen, die am 18. und 19. Januar im Ökumenischen Zentrum in Genf stattfand, erklärte Junge, die Schaffung einer ver-

bindlichen europäischen Asylgesetzgebung werde „den der Migration zugrundeliegenden Ursachen nicht begegnen“. Es seien die zunehmenden weiter greifenden Asymmetrien und ungerechten Verhältnisse im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Situation, dem Klima und den Geschlechterbeziehungen, die

die Menschen zwingen, ihre Heimat zu verlassen, denn „sie wollen leben“.

Organisiert hatte die Konferenz der Ökumenische Rat der Kirchen (ÖRK) in Zusammenarbeit mit dem Kinderhilfswerk (UNICEF), dem Bevölkerungsfonds (UNFPA) und dem Hohen Flüchtlingskommissariat (UNHCR) der Vereinten Nationen. Sie verfolgte die Zielsetzung, die Akteure zu bewegen, sich auf eine verstärkte Koordination der Bemühungen zur Bewältigung der Flüchtlingskrise in Europa zu verpflichten, einschliesslich der Umsetzung von Migrations- und Integrationsmassnahmen sowie der Schaffung wirksamer Mechanismen, die angesichts der Flüchtlingsbewegungen quer über den Kontinent für geordnete Abläufe und Sicherheit sorgen.

Schwache brauchen Schutz

Junge erinnerte daran, dass die Not von 40 Millionen Flüchtlingen am Ende des Zweiten Weltkrieges in Europa als wesentlicher Faktor zur Gründung des LWB im Jahr 1947 beigetragen habe. „Dass wir zum Schutz der Schwachen berufen sind, gehört zu unseren tiefsten Glaubensüberzeugungen“, erklärte der Generalsekretär unter Verweis auf das bis heute starke Engagement des LWB in der Flüchtlingsarbeit. Im Jahr 2015 leistete der Weltbund Hilfe für 1,7 Millionen Flüchtlinge und 700.000 Binnenvertriebene in aller Welt.

In seiner Ansprache stellte Junge fest, die derzeitige Flüchtlingskrise in Europa sei für die Völkergemeinschaft, der es nach dem Krieg gelungen sei, mit begrenzten Mitteln diese 40 Millionen Flüchtlinge zu versorgen, nicht die erste einer solchen Grössenordnung: „Wenn es die Völkergemeinschaft damals vor

zwei Generationen mit im Vergleich zu heute sehr viel geringeren Mitteln und weniger Wohlstand geschafft hat, die Flüchtlingskrise einzudämmen, wie kann es da sein, dass heute alles so schwierig, ja unmöglich erscheint?“ In der gegenwärtigen Situation gehe es um nichts weniger als die gemeinsamen Werte der gegenseitigen Verantwortung, der Interdependenz und der Solidarität innerhalb der einen Menschheitsfamilie weltweit.

Kooperation ist entscheidend

Der LWB-Generalsekretär betonte, die Kooperation zwischen im religiösen Bereich angesiedelten Organisationen und dem UN-System müsse intensiviert werden. Als Beispiel nannte er die Initiative des UNHCR, das 2012 aktiv die Zusammenarbeit mit weiteren religiös beheimateten Akteuren der Flüchtlingsarbeit gesucht hatte. Eines der Ergebnisse dieser Initiative sei das gemeinsame Engagement von LWB und Islamic Relief

Worldwide für Flüchtlinge in Syrien und für Opfer des Erdbebens in Nepal 2015.

„Es bewirkt etwas bei den Menschen vor Ort, wenn sie erleben, dass um ihretwillen eine christliche und eine islamische Organisation ihre Ressourcen und Kapazitäten bündeln. Dass wir mit unserem gemeinsamen Handeln sichtbar den Gegensätzen entgegenwirken, ist eine konkrete Botschaft für diese Menschen, angesichts der Konflikte und Lebensumstände, mit denen sie konfrontiert sind und die sie in grossem Masse auf die Gräben zwischen den Religionen zurückführen.“

Die Bewältigung der aktuellen Flüchtlingskrise finde in einem Kontext statt, der über Religionsgrenzen hinweg von Fundamentalismus, Radikalismus und Extremismus geprägt sei. „Wir haben die Verantwortung, den religiösen Raum in Wort und Tat für unsere gemässigte Position zu beanspruchen, die wir energisch und standhaft zu vertreten haben, was auch das Bild der öffentlichen Meinung von Religion mitprägen wird“, so Junges Forderung.



„Dass wir zum Schutz der Schwachen berufen sind, gehört zu unseren tiefsten Glaubensüberzeugungen“, betonte LWB-Generalsekretär Pfr. Dr. Martin Junge im Rahmen einer internationalen Konferenz in Genf. Foto: LWB/S. Gallay

Asien: Suche nach gemeinsamer lutherischer Identität

Kreuzestheologie im asiatischen Kontext

Manila (Philippinen)/Genf (LWI) – Wenn es keine einheitliche asiatische lutherische

Identität auf dem vielgestaltigen Kontinent gibt, was ist das verbindende

Element der unterschiedlichen Ausprägungen des Luthertums in Asien?

Mit dieser Ausgangslage starteten die Gespräche von 30 Kirchenleitenden, TheologInnen, Frauen- und JugendvertreterInnen im Rahmen einer vom Lutherischen Weltbund (LWB) veranstalteten Konsultation. Sie setzte sich mit Fragen der lutherischen Identität und des lutherischen Selbstverständnisses in Asien auseinander. Gastgeberin der Konsultation, die in Manila stattfand, war die Lutherische Kirche auf den Philippinen. Vertreten waren LWB-Mitgliedskirchen aus Australien (einschliesslich Neuseelands), Indien, Indonesien, Japan, Malaysia, Myanmar, Singapur und Taiwan.

Die asiatischen TheologInnen stimmen darin überein, dass die zentralen Aspekte der lutherischen Lehre das Zeugnis in der heutigen Welt prägen sollten. Wegweisend sollten die Liebe Gottes und die Kreuzestheologie sein. Die Diskussion ist jedoch noch in vollem Gange.

Der australische Theologe Pfr. Dr. Stephen Haar gehört zu jenen, die die Gastfreundschaft als zentrale Tugend lutherischer Theologie im komplexen asiatischen Kontext betrachten.

„Die Gastfreundschaft bietet eine angemessene Metapher für die Identität und Mission der asiatischen lutherischen Kirchen in einer religiös pluralistischen und postmodernen Kultur, denn sie umfasst Einladung, Antwort und den Austausch miteinander“, so Haar, der am Australian Lutheran College lehrt.

Haar lud die lutherischen Kirchen in Asien ein, über ihren Umgang mit Andersartigkeit – von Menschen, Kulturen, Glaubensrichtungen, Religionen und Weltanschauungen – nachzudenken und so ihre jeweilige Identität und das Wesen ihrer Mission zu entdecken. Auch im weltweiten Kontext und auf der lokalen Ebene sei dieser Ansatz hilfreich, da die Postmoderne sich, auf verschiedene Weise, in allen diesen Bereichen auswirkt.

Erfahrungen von Frauen

In Manila forderte Pfarrerin Dr. Adlin Reginabai, die asiatischen lutherischen Kirchen müssten Position beziehen gegen die Gewalt, die Frauen in Kirche



Asiatische Kirchenleitende haben bei einer Konferenz Unterschiede und Gemeinsamkeiten ihrer Kirchen diskutiert. Foto: LWB/J. C. Valeriano

und Gesellschaft erleiden. Niemand sollte aufgrund der Sexualität diskriminiert werden. Beide Geschlechter sollten gleiche Chancen haben und die gleiche Verantwortung wahrnehmen.

Diese Forderung unterstützte die indonesische Pfarrerin Rospita Siahaan: „In unserem Mühen um die Gleichstellung der Geschlechter gilt die Mahnung, dass die Unterdrückten nicht zu Unterdrückenden werden dürfen. Nehmen wir Männer nicht als Feinde war, die es zu besiegen gilt, sondern als gleichberechtigte Partner in Familie, Kirche und Gesellschaft.“

Dr. Pauline Simonsen (Neuseeland) stellte fest, zu den positiven Aspekten der Postmoderne gehöre, dass die Erfahrungen und Stimmen von Frauen Gehör finden. Sie verändere die Wahrnehmung der Rolle und Fähigkeiten von Frauen.

„Ein konstruktives konfessionelles Luthertum bestimmt die Selbstwahrnehmung vieler Frauen in der Lutherischen Kirche Australiens und der Lutherischen Kirche Neuseelands – als Christinnen, die geprägt sind vom lutherischen Evangeliumsverständnis und die einen liebenden, wirksamen Dienst in der Welt tun“, so Simonsen weiter.

Der japanische Theologe Pfr. Dr. Arata Miyamoto stellte den Zusammenhang her zwischen der christlichen Tradition der Kreuzestheologie und dem ostasiatischen Konzept *dhukka* (Leiden). Dazu

gehören, so Miyamoto, der leidende Gott, das Leiden Christi am Kreuz um der Sünde des Menschen willen – ein Leiden, das alles menschliche Leid transzendiere.

Mitwirkung am öffentlichen Leben

Pfr. Dr. Kenneth Mtata, Studienreferent des LWB für lutherische Theologie und Praxis, ermutigte die Kirchen in Asien, die theologische und spirituelle Bildung so zu konzipieren, dass sie die Kirchenglieder zur Mitwirkung am öffentlichen Leben in ihren Gesellschaften zurüste, die von einer rasanten Säkularisierung gekennzeichnet seien.

Pfr. Dr. Wilfred John Samuel, Rektor des Sabah Theological Seminary in Malaysia, erklärte, die asiatische lutherische Identität müsse der Vielfalt der LutheranerInnen offen und positiv begegnen. Damit einhergehen müsse allerdings auch das Mühen um Gegenseitigkeit und Kooperation. Nach seiner Ansicht müssten bei der Neukonzeption der asiatischen Identität sechs zentrale Bereiche bedacht werden – die Identität als Kirchengemeinschaft, die konfessionelle, liturgische, reformatorische Identität, die auf gesellschaftlichen Wandel ausgerichtete sowie die von ihrem Kontext geprägte Identität.

Es wurde deutlich, dass der Auseinandersetzung mit Fragen der asia-

tischen lutherischen Identität grosse Bedeutung zukommt und dass sie weitergeführt wird.

„Ich freue mich, dass wir in die richtige Richtung unterwegs sind. Ich bin froh, hier sein zu können. Es ist eine Ehre für mich, Zeuge zu werden, wie asiatische lutherische Identität Gestalt annimmt“, erklärte Prof. Dr. Frank Lin, China Lutheran Seminary.

Pfarrerin Selma Chen (Taiwan) ist seit 2012 an den Gesprächen zur asiatischen lutherischen Identität beteiligt. Sie stellte fest, der Prozess zur Klärung der lutherischen Identität und des lutherischen Selbstverständnisses in Asien schreite voran. Er sei von entscheidender Bedeutung.

Die Teilnehmenden der Konsultation erarbeiteten ein Dokument, das die asiatische lutherische Identität

und das asiatische lutherische Selbstverständnis darlegen und Anfang nächsten Jahres vorgelegt werden soll.

Weiterhin wollen die LutheranerInnen in Asien ein Dokument zum Verlauf des Prozesses veröffentlichen. Es soll 2017 zum 500. Reformationsjubiläum erscheinen.

(Ein Beitrag von Steven Lawrence, Leiter des LWB-Regionalbüros Asien.)

Kanada: LutheranerInnen übernehmen Patenschaften für syrische Flüchtlinge

Nationalbischöfin Johnson: Kirche ist zu den Mitmenschen gesandt

Winnipeg (Kanada)/Genf (LWI) – Mitarbeitende verschiedener kanadischer lutherischer Einrichtungen auf nationaler und regionaler Ebene haben erstmals gemeinsam eine Patenschaft für eine syrische Flüchtlingsfamilie übernommen.

Mit ihren Spenden wollen Mitarbeitende von Canadian Lutheran World Relief (CLWR) sowie der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kanada (ELKIK), der Lutherischen Kirche – Kanada (LKK) und des Büros des Central District der LKK eine fünfköpfige Familie ein Jahr lang unterstützen.

Die Initiative ist die erste ihrer Art und ging von CLWR, der Nothilfe- und Entwicklungsorganisation von LKK

und ELKIK, aus. Im Vorfeld hatten CLWR-Mitarbeitende bereits beschlossen, gemeinsam eine Patenschaft für einen in Jordanien lebenden syrischen Flüchtling zu übernehmen, da sich die von CLWR geleistete Auslandshilfe für syrische Flüchtlinge vorrangig auf Jordanien konzentriert.

ELKIK, LKK und CLWR haben alle ihren Hauptsitz in Winnipeg, in der westkanadischen Provinz Manitoba. Dort wird voraussichtlich auch die unterstützte Flüchtlingsfamilie leben, so dass sie von den PatInnen persönlich betreut und hingeführt werden kann zu Eingliederungsangeboten wie Sprachkursen, beruflichen Bildungsmassnahmen und psychologischer Beratung.

CLWR hat mit dem kanadischen Staat eine sog. Patenschaftsvereinbarung („*sponsorship agreement*“) geschlossen. Damit kann das Hilfswerk private Patenschaften von Gemeinden, Familien und anderen Gruppen organisieren. CLWR geht davon aus, dass die der Mitarbeitendengruppe aus den lutherischen Einrichtungen zugewiesene Flüchtlingsfamilie nach einem etwa sechsmonatigen Vorlauf in Winnipeg ankommen wird.

„Wir unterstützen tagtäglich Gemeinden, die Patenschaften für Flüchtlinge, die nach Kanada kommen, übernommen haben“, erläuterte CLWR-Geschäftsführer Robert Granke. „Meine Kolleginnen, Kollegen und ich freuen uns sehr, gemeinsam als Team mit Mitarbeitenden der ELKIK und LKK eine Familie willkommen heissen zu können.“

Die ELKIK ist die grösste lutherische Kirche Kanadas. Ihr gehören knapp 114.600 Getaufte in 525 Gemeinden an. Sie ist Mitglied des Lutherischen Weltbundes (LWB). Zur LKK gehören 62.000 Getaufte in 315 Gemeinden.

Über 620.000 SyrerInnen haben in Jordanien Zuflucht vor dem seit vier Jahren andauernden Bürgerkrieg in ihrem Land gesucht. Der LWB hat zur Unterstützung der syrischen Flüchtlinge im Lager Za'atari sowie der umliegenden Gemeinwesen ein Programm mit Lebensmittelgutscheinen



Eine Flüchtlingspatenschaft ermöglicht dieser syrischen Familie einen Neuanfang im sicheren Kanada.
Foto: CLWR

aufgelegt und die sog. „Friedensoase“ eingerichtet, mit der 1.500 junge Menschen erreicht werden.

Neben der Patenschaftsinitiative der Mitarbeitenden in den lutherischen Institutionen in Winnipeg übernehmen jedes Jahr auch Gemeinden von ELKIK und LKK im ganzen Land Patenschaften.

Von ELKIK-Gemeinden besteht die Zusage, anlässlich des 500. Reformationsjubiläums bis 2017 Patenschaften für 500 Flüchtlinge zu übernehmen.

„Es macht mich sehr froh, dass unsere Mitarbeitenden sich an dieser

Patenschaft beteiligen und mitmachen bei der ELKIK-Reformationsinitiative“, erklärte Nationalbischöfin und LWB-Vizepräsidentin Susan C. Johnson. „Unsere Partnerschaft mit CLWR ist von ganz zentraler Bedeutung dafür, dass wir unsere Berufung als Kirche, die zu den Mitmenschen gesandt ist, leben.“

Johnson betonte: „Die von unseren Kirchenämtern und Hauptbüros gemeinsam übernommene Patenschaft kommt genau zum richtigen Zeitpunkt, angesichts der Tatsache, dass sich die kanadische Regierung entschlossen

hat, die Zahl der in Kanada aufgenommenen Flüchtlinge zu erhöhen. Gemeinsam nehmen wir die Aufgabe, ‚Fremde willkommen zu heissen‘, sehr ernst.“

LKK-Präses Pfr. Dr. Robert Bugbee erklärte: „Ich bin unseren Freuden bei CLWR zutiefst dankbar für die Einladung zu diesem Projekt. Es gibt kaum eine bessere Möglichkeit, sich der weltweiten Not von Flüchtlingen zu stellen, als ganz praktisch Zeit mit konkreten Menschen zu verbringen.“

(Dieser Beitrag stützt sich auf eine Pressemeldung der ELKIK.)

Die Menschen hinter der Statistik

Kanadische Nationalbischöfin besucht Flüchtlingslager Adjumani

Kampala (Uganda)/Genf (LWI) – „Mir hat einmal jemand gesagt, Statistiken sind Menschen, bei denen man die Tränen abgetrocknet hat“, erinnert sich Nationalbischöfin Susan Johnson von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Kanada. „Die Möglichkeit, Flüchtlingen zu begegnen, macht uns klar, dass hinter den Statistiken Personen stehen.“

Vom 18. bis 21. Januar hatten Teilnehmende der Canadian Lutheran World Relief (CLWR) Global Encounter Tour 2016 Gelegenheit, das LWB-Länderprogramm in Uganda kennenzu-

lernen. Im Rahmen der CLWR-Touren können kanadische LutheranerInnen von CLWR unterstützte Projekte in aller Welt besuchen. Dieses Jahr führte die Reise in die Flüchtlingsiedlung Adjumani im Norden Ugandas, die CLWR seit März 2015 unterstützt.

120.000 Flüchtlinge, Tendenz steigend

Im Distrikt Adjumani werden schon seit Jahren südsudanesische Flüchtlinge aufgenommen. Jedes Mal, wenn ein neuer Konflikt aufflammt, suchen

die Menschen Zuflucht jenseits der Grenze und kehren in ihre Heimat zurück, sobald sich die Lage beruhigt. Aktuell ist der Zustrom nach Adjumani wieder gross: Seit im Dezember 2013 die Gewalt ausbrach, sind 120.181 Menschen aus dem Südsudan gekommen. Der Lutherische Weltbund (LWB) unterstützt 60 Prozent aller Flüchtlinge.

Die kanadische Reisegruppe, der neben Johnson auch CLWR-Geschäftsführer Robert Granke und Vorstandsmitglied David Schulze angehörten, war die erste, die auf der neuen Flugpiste von Adjumani landete. Gebaut hat sie der LWB, um die Mobilität der Mitarbeitenden zu erhöhen und den Transport von Hilfsgütern ins Lager zu erleichtern. Die Piste wurde erst im Dezember 2015 fertiggestellt.

Ausgangspunkt der Ugandareise war ein Besuch in Bwaise 3, einem im Viertel Kawempe gelegenen Slum der Hauptstadt Kampala. Innerhalb der ACT Alliance engagiert sich der LWB für einen besseren Zugang zu Besitztiteln, menschenwürdige Wohnbedingungen, grundlegende Versorgungsleistungen und zahlreiche weitere Bausteine, die zur Entwicklung stabiler Gemeinwesen nötig sind.

In Bwaise 3 hatte die Reisegruppe Gelegenheit zur Begegnung mit Be-



Nationalbischöfin Susan Johnson verteilt Hilfsgüter an Flüchtlinge im Aufnahmezentrum Njumanzi.
Foto: LWB-Uganda

wohnerInnen des Slums und erfuhr, wie die einkommensschaffenden Massnahmen und Angebote zum Start von Sparguthaben, die der LWB aufgelegt hat, zur Verbesserung der Existenzgrundlagen der Menschen beitragen. Zudem machten die Ugan-derInnen deutlich, dass die Vermittlung von Verhandlungskompetenzen und Kenntnissen über partnerschaftliche Zusammenarbeit ihre Position gegenüber den Behörden gestärkt und damit Zwangsräumungen verhindert hat. Abschliessend stellte Granke fest, die Gruppe sei tief beeindruckt von „der Kreativität und harten Arbeit besonders der Frauen“ und bewegt von „dem Mut und der Hoffnung“, die den LWB motivierten.

Ausweitung der Arbeitsbereiche

In Adjumani besuchte die Gruppe das Aufnahmезentrum Nyumanzi, wo Neuankömmlinge die ersten zwei bis vier Wochen verbringen, bis ihnen in einer der Flüchtlingssiedlungen ein Grundstück zugewiesen wird. Im Anschluss lernte die Gruppe die Siedlung Nyumanzi kennen, wo sie die Verteilung von Hilfsgütern an un-geleitete Minderjährige miterlebte und mit Frauengruppen zusammentraf, die an von CLWR finanzierten Landwirtschaftskursen teilgenommen haben.

„Die Arbeit hat sich auf neue Bereiche ausgeweitet, das ist deutlich“, stellte Johnson fest. „In der Begegnung mit Menschen aus den Siedlungen war eine Zufriedenheit wahrnehmbar, die auf mich den Eindruck macht, dass grundlegende Leistungen vorhanden sind.“ Auch das einheimische Gemeinwesen wurde besucht, wo mit Finanzierung von CLWR Brunnen gebohrt wurden.

„Mich beeindruckt unwahrscheinlich das Engagement der Mitarbeitenden. Sie sind mit wirklich schwierigen Bedingungen konfrontiert, aber ihre Bereitschaft zu dieser Arbeit und ihr Wille zu helfen sind beispielhaft. Deswegen bin ich sehr stolz, Teil des Lutherischen Weltbundes zu sein“, ergänzte Johnson.

Schliessung weiterer Lücken

Am eindrücklichsten schliesslich war die Erfahrung am Grenzpunkt Elegu, wo an einer vom LWB verwalteten Sammelstelle die Mehrheit der südsudanesischen Flüchtlinge nach Uganda einreist. Die BesucherInnen erlebten, wie die Neuankömmlinge registriert, besondere Hilfsbedürftigkeit festgestellt und psycho-soziale Hilfe geleistet werden.

Am Tag des Besuchs der Reisesgruppe registrierte der LWB 205 Neuzugänge, die meisten von ihnen

Frauen und Kinder. Im Gespräch mit einigen von ihnen erhielt die Gruppe Informationen aus erster Hand über die Situation im Südsudan, wobei als Fluchtursachen immer wieder Hunger, Gewalt und Angst genannt wurden.

Unter anderem erzählte ein 14-jähriges Mädchen seine Geschichte, das seine Eltern und Grossmutter verloren hatte. Es hatte den Weg aus dem heimatlichen Bezirk Bor ganz allein zurückgelegt und war am Vorabend angekommen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird die Jugendliche als un-geleitete Minderjährige gemeldet und in einer entsprechenden Einrichtung untergebracht, es sei denn, es werden Verwandte gefunden, die auch bereit sind, sie aufzunehmen.

„Bei CLWR bleibt es unsere Aufgabe, von unserer Regierung einzufordern, dass sie angesichts der Fluchtbewegung aus dem Südsudan aktiv wird, und zu überlegen, wie wir durch die gute Arbeit unseres Teams noch mehr bewirken können“, erläuterte Granke. „Ich hoffe, dass diese Intensivierung der Hilfe für LWB-Uganda von Dauer sein wird. Wir suchen aktuell nach Möglichkeiten, wie CLWR dabei helfen kann, Lücken in den Bereichen psychosoziale Arbeit und landwirtschaftliche Beratung zu schliessen. Insgesamt habe ich den Eindruck, dass wir am Anfang einer langfristigen Beziehung stehen.“

Für ein gedeihliches Miteinander der Religionen

Yunan betont wichtige Rolle religiöser EntscheidungsträgerInnen

Jerusalem (LWI) – Angesichts der aktuellen Weltlage, die geprägt ist von extremistischen Versuchen, Religion zu missbrauchen, um Gewalt und Unfrieden zu säen, gewinnen das Zusammenleben und die Zusammenarbeit der Angehörigen unterschiedlicher Glaubensrichtungen innerhalb eines Gemeinwesens immer grössere Bedeutung, so die Einschätzung von Bischof Dr. Munib A. Younan von der Evangelisch-Lutherischen Kirche

in Jordanien und im Heiligen Land (ELKJHL).

Yunan äusserte sich anlässlich der Weltwoche der interreligiösen Harmonie, die in der ersten Februarwoche stattfand, und stellte fest, wer im religiösen Bereich Verantwortung trage, habe die wichtige Aufgabe, den Menschen zu vermitteln, dass ihnen in ihrem Gegenüber das Ebenbild Gottes begegnet. „Das wird uns dabei helfen, in einer besseren Welt – einer Welt der Akzeptanz – zu leben.“

Die erste derartige Weltwoche riefen die Vereinten Nationen 2010 aus, nachdem ReligionsvertreterInnen sich bereits seit 2005 dafür stark gemacht hatten. Sie soll die gemeinsamen Werte der Menschheit, die Bedeutung des interreligiösen Dialogs und des Verständnisses füreinander ins Bewusstsein rücken.

Yunan, der Präsident des Lutherischen Weltbundes (LWB) ist, verwies in diesem Zusammenhang auf das

Beispiel der seit 2014 bestehenden Zusammenarbeit zwischen dem LWB und Islamic Relief Worldwide. Die gemeinsame humanitäre Arbeit von „Kreuz und Halbmond“ gelte syrischen Flüchtlingen in Jordanien sowie Opfern des Erdbebens, das im April 2015 Nepal heimgesucht hat.

Die Weltwoche der interreligiösen Harmonie wolle vermitteln, dass es bei den Religionen, einschliesslich der abrahamitischen Religionen Judentum, Islam und Christentum, um die Liebe zum Guten und zu den Nächsten gehe, so Younan weiter.

Die Weltwoche ging aus einer Initiative von König Abdullah II. von Jordanien hervor, die auch von politischen und religiösen Führungspersonlichkeiten seines Landes mitgetragen wurde. Im Rahmen der Weltwoche befassen sich muslimische und christliche VerantwortungsträgerInnen in öffentlichen Veranstaltungen mit dem Miteinander der verschiedenen Glaubensrichtungen. Die ELKJHL betreibt im Rahmen ihrer diakonischen Arbeit Schulen und andere Einrichtungen, von denen ChristInnen wie MuslimInnen profitieren. Daher, erläuterte Younan, biete die Weltwoche eine Gelegenheit zu bekräftigen, dass beide „Seite an Seite leben“ können.

Younan erklärte zudem seine Unterstützung für die „Erklärung von

Marrakesch“, die aus einer Konferenz in Marrakesch (Marokko) am 27. Januar hervorging, an der eine Vielzahl islamischer Gelehrter beteiligt waren. Die im Beisein von hochrangigen Angehörigen anderer Religionen, darunter auch Younan, angenommene Erklärung fordert muslimische und andersgläubige Verantwortliche im religiösen Bereich auf, sämtlichen Formen religiöser Intoleranz entgegenzutreten, die Hass und Gewalt fördern.

In Marrakesch hatte Younan die Gelehrten aus der arabischen und muslimischen Welt aufgerufen, sich für die Gleichbehandlung aller BürgerInnen einschliesslich gleicher Rechte

und Pflichten unabhängig von ihrer Zugehörigkeit zu bestimmten Religionen oder Gruppen einzusetzen. Zu einer solchen Gleichbehandlung gehöre die Akzeptanz für Vielfalt und Pluralität, so Younan.

Im Jahr 2011 hatte der LWB-Rat die Bedeutung langfristiger Beziehungen und des fortgesetzten Dialogs mit anderen Glaubensrichtungen, mit der Zivilgesellschaft, staatlichen Akteuren sowie den Vereinten Nationen und den ihnen angegliederten Organisationen betont und die Mitgliedskirchen ermutigt, die Weltwoche der interreligiösen Harmonie zu begehen.



Der Posaunenchor „Brass for Peace“ spielt in der Schule der Hoffnung in Ramallah, deren Trägerin die ELKJHL ist. Foto: ELKJHL

Tansania: Für Leitenden Bischof steht Dienst im Zentrum

LWB-Generalsekretär Junge nimmt an Shoos Amtseinführung teil

Moshi (Tansania)/Genf (LWI) – Lutherische Kirchenleitende aus aller Welt, ökumenische Gäste, tausende Mitglieder der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania (ELKT), VertreterInnen anderer Glaubensrichtungen und der Politik haben an der Amtseinführung von Bischof Dr. Fredrick Onael Shoo als Leitendem Bischof der ELKT teilgenommen.

Anlässlich der Feierlichkeiten mahnte Shoo die Kirche, dem Ge-

meinwohl in Zusammenarbeit mit dem Staat zu dienen und der Versuchung zu widerstehen, wie ein Wirtschaftsunternehmen zu agieren: „Die Kirche gehört Christus, dem wir alle dienen und an den wir alle glauben. Die Kirche hat den Auftrag, den Menschen ganzheitlich zu dienen – spirituell, geistig und körperlich.“

Shoo ermutigte darüber hinaus die Regierung, den Kampf gegen Korrup-

tion in der Gesellschaft zu verstärken. „Die Geschwüre müssen gründlich und systematisch bekämpft werden. Dabei muss umsichtig vorgegangen werden, damit Gerechtigkeit gewährleistet ist. Wir unterstützen die Regierung bei diesen Bemühungen, das Land von der Korruption in der Gesellschaft zu befreien, dabei aber sicherzustellen, dass keine Unschuldigen zu Opfern werden.“ Der Leitende Bischof mahnte,



Der neue Leitende Bischof der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Tansania hat betont, die tansanische Kirche dürfe nicht wie ein Wirtschaftsunternehmen agieren. Foto: ELKT

die verfahrenere politische Situation in Sansibar, wo die Ergebnisse der Wahlen im Oktober aufgrund von Unregelmässigkeiten für ungültig erklärt und für März dieses Jahres Neuwahlen angesetzt worden waren, müsse ausgeräumt werden.

Der tansanische Premierminister Kassim Majaliwa nahm an der Spitze einer Regierungsdelegation an den Feierlichkeiten teil. Er würdigte die Beiträge religiöser Institutionen und insbesondere der ELKT zur Sozialfürsorge des Landes, speziell in den Bereichen Bildung und Gesundheit. Zudem begrüsst Majaliwa, dass Shoo die Unterstützung der Kirche im Kampf gegen Korruption und bei der Sicherung einer bezahlbaren Primar- und Sekundarschulbildung erklärt hatte. Der Premierminister sagte zu, die durch den Leitenden Bischof genannten Probleme angehen zu wollen.

Öffentliche Stimme der Kirche

Pfr. Dr. Martin Junge, Generalsekretär des Lutherischen Weltbundes (LWB), fiel die Aufgabe zu, beim Einführungsgottesdienst zu predigen. Er ermutigte die Kirche zu einem Dienst, der „niemanden auf der Strecke lassen“ dürfe, und würdigte auch den Beitrag, den die ELKT in der lutherischen

Kirchengemeinschaft leiste, sowie die Führungsrolle, die sie in Tansania und der Region wahrnehme. „Die Menschen suchen verzweifelt nach Hoffnungszeichen, erheben ihren Blick zu den Bergen, um Inspiration und Ermutigung dafür zu finden, Konflikte hinter sich zu lassen und Differenzen auf friedliche Weise zu bewältigen“, so Junge zu seinen Ausführungen zu Lukas 15,2-7.

Der Generalsekretär dankte der ELKT für ihre „standhafte Unterstützung“ des Christlichen Flüchtlingsdienstes von Tanganjika (Tanganyika Christian Refugee Service, TCRS), der seit 1964 hunderttausenden Flüchtlingen aus der Region der ostafrikanischen Grossen Seen geholfen hat. Das assoziierte Programm des LWB unterstützt ausserdem einheimische Gemeinwesen dabei, ihre Lebensbedingungen zu verbessern.

Die aktuelle Problematik der Marginalisierung von Menschen aufgrund des durch den Klimawandel verursachten Unrechts, der immer weiter auseinanderklaffende Schere zwischen Reich und Arm sowie der andauernden Konflikte in der Gesellschaft erfordere, so Junge, dass die Kirche auf der lokalen wie globalen Ebene ihre Stimme erhebe und handle. „Wie Sie ihren Weg gehen, Zeugnis geben und gemeinsam dienen, ist weit

über den Rahmen der Kirche hinaus von Bedeutung“, betonte Junge.

Landesbischof Heinrich Bedford-Strohm von der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern (Deutschland) erklärte im Namen lutherischer Kirchenleitender aus aller Welt: „Unsere Beziehung ist keine Beziehung zwischen Kirchen und Kirchenleitungen, sondern eine Partnerschaft zwischen Menschen über Ländergrenzen hinweg. Wir haben eine Einheit, die in dem grösseren Ganzen zum Ausdruck kommt, dass wir eins sind in unserem Herrn Jesus Christus, dem wir alle dienen.“

6,5 Millionen LutheranerInnen

Shoo (56) war im August 2015 von der ELKT-Vollversammlung in das Amt des Leitenden Bischofs gewählt worden. Er bleibt Bischof der Norddiözese der ELKT, deren beigeordneter Bischof er von 2004 bis zu seiner Bischofswahl 2014 war. Der Theologe promovierte an der Augustana-Hochschule in Neuendettelsau (Deutschland). Zuvor hatte er am der ELKT zugehörigen Makumira Lutheran Theological College, der heutigen Tumaini University Makumira, studiert. Von 1995 bis 2003 wirkte Shoo als Dekan des Mwiika Theological College in der Region Kilimandscharo.

Der scheidende Leitende Bischof, Dr. Alex G. Malasusa, der der tansanischen Kirche acht Jahre lang vorstand, leitete die Amtseinführung. Malasusa ist Bischof der Diözese Osten und Küstenregion der ELKT sowie LWB-Vizepräsident für Afrika.

Die ELKT gehört dem LWB seit 1964 an. Sie hat 6,5 Millionen Kirchenglieder in 24 Diözesen, denen jeweils ein Bischof vorsteht.

(Mit Beiträgen von ELKT-Kommunikationskoordinatorin Elizabeth Lobulu.)

Zwischen weinen und tanzen

Bischöfinnen besuchen Za'atari-Flüchtlingslager in Jordanien

Al Mafraq, Jordanien (LWI) – „In einem Moment möchte man am liebsten weinen, im nächsten am liebsten tanzen“, fasst Erzbischöfin Antje Jackélen von der Schwedischen Kirche ihre Eindrücke zusammen. „Wir haben beides gesehen, die Kraft und die Verwundbarkeit des Lebens, Hoffnung und zerstörte Leben.“

Zusammen mit Elizabeth Eaton, der Leitenden Bischöfin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Amerika (ELKA) und LWB-Vizepräsidentin Pfn Dr Gloria Rojas Vargas, der ehemaligen Kirchenpräsidentin der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Chile (IELCH) besuchte die schwedische Erzbischöfin am 14. Dezember 2015 die Friedensoase (Peace Oasis) im Za'atari-Flüchtlingslager in Jordanien. In diesem Zentrum bietet der Lutherische Weltbund (LWB) psychosoziale Unterstützung für die Flüchtlinge an. Durch Workshops, Ausbildungsangebote, Musik und Kunst erhalten die syrischen Flüchtlinge Möglichkeiten, ihre Erfahrungen zu verarbeiten.

„Sie vermissen ihr Zuhause“

„Es ist unglaublich, wieviel Kraft die syrischen Flüchtlinge haben“, ist Eatons

Eindruck von dem Besuch. „Wir haben mit einer Familie gesprochen, deren Vater zwei Söhne im Syrien-Konflikt verloren hat. Er hatte 30 Jahre lang geschuftet, um sich seinen Traum von einer eigenen Farm zu erfüllen, nur um jetzt alles zu verlieren. Ein junges Mädchen hat mir Bilder von verbrannten Menschen auf ihrem Mobiltelefon gezeigt. Und trotzdem tun die Eltern alles, um ihre Kinder zu Aktivitäten zu ermutigen und sie von falschen Entscheidungen abzuhalten. Manche Menschen hatten ihre Wohncontainer bunt angemalt, um ein bisschen Schönheit an diesen kargen Ort zu bringen. Es ist einfach unglaublich“, so Eaton.

„Sie alle vermissen ihr Zuhause, das was offensichtlich. Und trotzdem waren sie voller Hoffnung. Sie wollen nach Syrien zurückkehren“, fügte sie hinzu.

Die lutherischen Bischöfinnen trafen syrische Flüchtlingsfamilien und drei Imame, die ebenfalls in dem Flüchtlingslager leben. „Emotional war es sehr wichtig, das alles zu hören und zu sehen“, sagte die chilenische Pfarrerin Rojas. „Ich habe Menschen voller Hoffnung und Frieden gesehen, aber auch voller Schmerz, weil ihre Familien getrennt wurden. In meiner Heimatkirche kennen wir diese Seite der Geschichte

nicht so sehr. Wenn unsere Medien über den Nahen Osten berichten, geht es meistens um Terrorismus.“

Diskus nicht den Populisten überlassen

Die drei Kirchenführerinnen betonten, dass man den Diskurs über Migration „nicht den Populisten überlassen sollte“, wie die schwedische Erzbischöfin Jackélen formulierte.

„In Europa haben wir gerade viele Diskussionen über ‚Flüchtlingsströme‘“, sagte sie. „Wir haben heute ganz normale Familien getroffen. Es macht einen nachdenklich, dass Jordanien mit seiner Infrastruktur so viele Flüchtlinge aufnimmt, und wir in Europa mit all unserem Reichtum kein System haben, das dieser Herausforderung gewachsen ist.“

Rojas erinnerte an die Zeit der Militärdiktatur, in der viele Chilenen selbst Flüchtlinge waren. „Wir sollten wissen, wie sich das anfühlt“, sagte sie. „Die Menschen hier sind in keiner guten Situation. Man muss ihnen eine Möglichkeit geben, in ihre Heimat zurückzukehren.“

„Das Leiden der Menschen in Syrien ist Wirklichkeit. Die Bomben fallen auf diese Menschen, die einfach nur in Frieden leben wollen“, fügte die amerikanische Bischöfin Eaton hinzu.

Die Bischöfinnen drückten auch ihre Anerkennung für und ihren Stolz auf die Arbeit des LWB in dem Flüchtlingslager aus. Sie lobten besonders die Mitarbeitenden vor Ort, viele von ihnen syrische Freiwillige, die ihre Freizeit nutzen um ihren Landsleuten zu helfen. „Für ihre Arbeit bin ich besonders dankbar“, sagte LWB-Vizepräsidentin Rojas. „Sie haben ein Gespür für den Schmerz der Flüchtlinge, und sind unglaublich engagiert. Ich möchte auch meine Anerkennung ausdrücken für die Arbeit, die das



LWB-Vizepräsidentin Gloria Rojas Vargas schert mit Ahmad, einem syrischen Flüchtlingsjungen, in der LWB-Friedensoase. Foto: LWB/C. Kästner

LWB-Büro zur Förderung von Frieden und Gerechtigkeit leistet.“

„Als Christen glauben wir, dass das Kreuz des Lebens mit denen ist, die Leid tragen“, sagte Bischöfin Eaton. „Es war ganz sicher in diesem Flüchtlingslager in Jordanien, und es

ist unsere Berufung in Gottes Welt, das Leid dieser Menschen zu lindern.“

Insgesamt hat Jordanien 1.5 Millionen syrische Flüchtlinge aufgenommen. Im Za'atari-Flüchtlingslager leben knapp 80,000 Flüchtlinge aus Syrien. Die LWB-Friedensoase hat bis

Ende November 2.662 Menschen psychosozial betreut. Das geschieht durch eine Kombination von Aktivitäten wie Musik, Kunst und Sport mit Workshops zur Konfliktbewältigung, Problemlösungsstrategien und Selbstwertgefühl.

Situation syrischer Flüchtlinge verschlechtert sich

Humanitäre Organisationen fordern Verbesserungen bei Schutz und Bildung

Genf (LWI) – Schutz der Zivilbevölkerung, Unterstützung beim Lebensunterhalt sowie Bildung – laut einem Aufruf des Lutherischen Weltbundes (LWB) und 41 weiterer Hilfsorganisationen sind das die Bereiche, wo bei syrischen Flüchtlingen die Not am grössten ist. In einem Positionspapier (LINK) rufen die Organisationen die Geber auf, die entsprechenden Mittel aufzustocken.

„Die Konfliktparteien verletzen nach wie vor die Resolutionen des Sicherheitsrats der Vereinten Nationen und das humanitäre Völkerrecht: sie greifen gezielt und mutwillig ZivilistInnen und die zivile Infrastruktur an – Wohnhäuser, Märkte, Schulen und Krankenhäuser ...“, heisst es in der Einführung zu dem Papier.

Ausbeutung, Kinderehen, Rückkehr ins Kriegsgebiet

Das Positionspapier wurde anlässlich der Geberkonferenz (Supporting Syria and the Region) veröffentlicht, die am 4. Februar 2016 in London stattfindet und damit zwischen die erste und die zweite Runde Syrien-Friedensgespräche in Genf fällt. Gastgeber der Konferenz sind Grossbritannien, Deutschland, Kuwait, Norwegen und die Vereinten Nationen. Mit dem Ziel, Mittelzusagen für die Unterstützung der syrischen Flüchtlinge einzuwerben, die Hilfe für die Opfer des Bürgerkriegs in Syrien selbst zu verbessern und jenen, die im Ausland Zuflucht gesucht haben, mehr Bildungs- und Beschäftigungsmöglichkeiten zu eröffnen, wurden führende politische EntscheidungsträgerInnen aus aller Welt, nichtstaatliche



Diese syrische Familie lebt in einem Rohbau in Al Mafraq. Viele Flüchtlinge müssen ihre Miete mit Lebensmittelscheinen begleichen. Foto: LWB/M. Renaux

Organisationen, die Privatwirtschaft sowie die Zivilgesellschaft geladen.

Das Positionspapier stellt in klaren Worten die Situation der Flüchtlinge im fünften Jahr des Konflikts sowie die drohende humanitäre Katastrophe dar. Die Flüchtlinge, deren finanzielle Mittel aufgebraucht sind, müssten ausbeuterische Beschäftigungsverhältnisse akzeptieren und ihre Kinder als KinderarbeiterInnen ausbeuten lassen; Frauen und Mädchen in ausweglosen Situationen müssten sich prostituieren oder Frühehen eingehen, um zu überleben. Darüber hinaus sähen sich Männer, Frauen und Kinder gezwungen, nach Syrien zurückzukehren oder aber den Versuch zu unternehmen, auf informellem Wege unter grosser Gefahr für Leib und Leben nach Europa zu gelangen.

Die 42 Hilfsorganisationen rufen die Aufnahmeländer zu einer Überarbeitung ihrer Visa- und Asylverfah-

ren, zur Sicherung eines besseren Bildungszugangs und zur Aufhebung der Arbeitsbeschränkungen für Flüchtlinge auf, damit „sie selbst und jene, die sie aufgenommen haben, davon profitieren“.

Das Papier verweist insbesondere auch auf die Bedürfnisse besonders gefährdeter Gruppen wie SeniorInnen, Menschen mit Behinderungen, Frauen und Kinder, und drängt auf ihren Schutz. Besondere Gefährdungen von Jungen und jungen Männern, etwa die Zwangseinziehung, sowie deren erhöhtes Risiko einer Ablehnung ihres Asylantrags und einer Neuansiedlung werden ebenfalls aufgezeigt.

Der LWB unterstützt syrische Flüchtlinge im jordanischen Lager Za'atari, in der nahegelegenen Stadt Al Mafraq sowie in anderen Städten Jordaniens wie etwa Amman, versorgt sie mit Lebensmitteln und anderen

Hilfsgütern, stellt Wohnraum, Wasser- und Abwasserversorgung bereit und leistet psychosoziale Begleitung.

„LWB-Jordanien steht kurz vor dem Start zweier auf vier Jahre angelegter Projekte, die die Lernbedingungen für Flüchtlinge und bedürftige jordanische SchülerInnen in Primar- und

Sekundarschulen verbessern sollen“, berichtet die für Jordanien zuständige Programmreferentin des LWB, Caroline Tveoy. „Wir danken der Regierung dafür, dass sie den mehr als 650.000 registrierten Flüchtlingen in ihrem Land den Zugang zu Bildung ermöglicht, aber wir rufen gleichzeitig

dazu auf, dass mehr getan wird im Blick auf berufsbildende Angebote, die Beschäftigung von Flüchtlingen im Rahmen einkommensschaffender Massnahmen und die rechtliche Absicherung von Flüchtlingen in illegalen Beschäftigungsverhältnissen.“

Nepal: Heilung unsichtbarer Wunden

Psychosoziale Betreuung für Erdbebenopfer

Ghusel (Nepal)/Genf (LWI) – Es ist Samstagvormittag im nepalesischen Ghusel, einem Dorf, das vor einem halben Jahr fast vollständig von einem Erdbeben zerstört wurde. Vom Dorfplatz her ertönt ein Harmonium, wenig später stimmen Tabla, Tamburin und nepalesische Trommel ein. Stimmen nehmen die Melodie auf und ein religiöses Lied schallt über die Berge des Distrikts Lalitpur.

Krishna Kumari Mahat gehört zu den gut 50 DorfbewohnerInnen, die sich ein-, zweimal die Woche hier treffen, um gemeinsam zu singen. „Ich habe mir immer Bhajans im Radio angehört. Dass ich sie selbst gemeinsam mit meinen Freundinnen und Freunden singe, macht mich stolz und froh. Am liebsten singe ich die Lieder, die Krishna gewidmet sind. Ich wünschte, ich könnte jeden Tag hier singen“, erzählt sie.

Völlig zerstört

In Ghusel sind die Folgen des schweren Erdbebens, das Nepal vor einem halben Jahr heimsuchte, noch deutlich sichtbar: Bis auf fünf wurden alle 355 Häuser entweder vollständig zerstört oder schwer beschädigt. Die Menschen leben in provisorischen Unterkünften, die sie aus dem Holz ihrer zerstörten Häuser, aus Bambus und Planen errichtet haben. Fünf Menschen kamen ums Leben, neun erlitten schwere Verletzungen.

Die unsichtbaren Wirkungen der Katastrophe bemerkt man nicht ganz so schnell. Die massiven Zerstörungen, die jener sonnige Samstagnachmittag im April 2015 brachte, haben Wunden geschlagen,



Poster wie das, das Psychologe Pradeep Subedi hier zeigt, informieren über die Auswirkungen des Erdbebens auf die kindliche Psyche. Foto: LWB/Lucia de Vries

die Zeit und manchmal auch professionelle Hilfe brauchen, um zu heilen.

Es ist bekannt, dass Naturkatastrophen wie Erdbeben psychologische Folgen haben können. Oft ziehen sie posttraumatische Belastungsstörungen (PTBS), sowie Anpassungs- und Angststörungen, Panikattacken und Depressionen nach sich. Die meisten Menschen, die durch die vielen Nachbeben Stress und andauernder Angst und Unsicherheit ausgesetzt sind, erholen sich mit der Zeit ohne Hilfe. Allerdings bleibt ein kleiner Anteil Betroffener, die langfristig mit psychologischen Problemen zu kämpfen haben und professionelle Hilfe brauchen.

Auf andere Gedanken kommen

Gemeinschaftserlebnisse wie das gemeinsame Singen in Ghusel gehören zu den

Massnahmen, die das Nepalprogramm des Lutherischen Weltbundes (LWB) in diesem Zusammenhang durchführt. Der LWB leistet psychosoziale Betreuung von Erdbebenopfern in fünf Distrikten. Das Programm umfasst Massnahmen für die Dorfgemeinschaft, Seminare und die Vermittlung therapeutischer Hilfe.

In den Dörfern wird versucht, die Menschen, die fast permanent in der Erinnerung an das Erdbeben und in den vielfältigen Sorgen, die sie seither quälen, gefangen sind, auf andere Gedanken zu bringen. Zudem sollen sie ermutigt werden, das, was sie beschäftigt, offener zu artikulieren. Freizeitangebote für unterschiedliche Altersgruppen ermöglichen es den Teilnehmenden, sich auszutauschen und über ihre Gefühle zu sprechen.

Der Zugang zu älteren Menschen entsteht durch gemeinsames Singen,

ein Angebot, was sehr populär ist. Frauengruppen werden dabei unterstützt, Gesangswettbewerbe durchzuführen. Für Jugendliche und junge Erwachsene haben sich Möglichkeiten zu sportlicher Betätigung bewährt. Kinder können an künstlerischen und musikalischen Angeboten in der jeweiligen Dorfschule teilnehmen.

Die Schule in Ghusel gehört zu den vielen Gebäuden, die das Erdbeben zerstört hat. Derzeit sind die über 200 SchülerInnen auf provisorische Schulräume aus Bambus und Blech ausgewichen. In den Gebäuden ist es dunkel und kalt, aber freitags ist der Lehrplan anders und damit auch die Atmosphäre.

Seit ihnen der LWB Farbstifte und Papier zur Verfügung gestellt hat, treffen sich die SchülerInnen zum Ende der Schulwoche und malen. Die meisten SchülerInnen möchten ihr Bild mit nach Hause nehmen und es ihren Eltern zeigen, aber ein paar sind bereit, ihre Kunstwerke zur Verschönerung der Blechwände zur Verfügung zu stellen. Mit den Kleineren werden lustige Lieder gesungen, deren Inhalt mit Handbewegungen nachgespielt wird. Beim Singen wird viel gelacht und geklatscht.

Psychische Probleme sind ein Tabuthema

„Bei dem Begriff psychosoziale Betreuung denken wir meist nur an

formelle psychologische Beratung“, stellt Pradeep Subedi fest, der beim LWB für die psychosoziale Arbeit im Distrikt Lalitpur zuständig ist. „Aber in einem Land wie Nepal, wo psychische Probleme nach wie vor ein Tabuthema sind, ist es sinnvoll, diese Arbeit in gemeinsame Aktivitäten einzubetten.“

Subedi kennt sich aus mit psychischen Problemen. Seit seiner Kindheit leidet er an Hämophobie, das heisst, extremer Angst vor Blut. „Ich dachte, ich sei ein Versager, bis ich meine Symptome im Internet gesucht habe und sich herausstellte, dass Millionen Menschen weltweit an der gleichen Krankheit leiden.“ Subedi ist heute Psychologe und arbeitet seit dem Erdbeben für den LWB in Nepal.

Der LWB organisiert in Nepal Seminare für die Verantwortlichen in den Dörfern, darunter Lehrkräfte, ehrenamtliches Gesundheitspersonal, traditionelle HeilerInnen und Mitarbeitende in der Jugendarbeit. In den Seminaren wird ihnen Wissen über psychische Erkrankungen vermittelt und das Bewusstsein dafür geweckt, wie wichtig professionelle Hilfe ist. Bisher hat Subedi fünf Personen aus Ghusel und 65 aus dem Distrikt insgesamt eine professionelle Psychotherapie vermittelt. „Das klingt nach einer kleinen Anzahl und es ist auch tatsächlich schwierig, die Wirksamkeit unserer Arbeit zu messen“, erläutert er. „Aber die Rückmeldungen, die wir bekommen, lassen darauf schliessen,

dass das Programm den Erdbebenopfern dabei hilft, psychische Probleme zu erkennen und zu bewältigen.“

Derartige Massnahmen werden unterstützt durch ein Radioprogramm mit dem Titel „Bhandai Sundai“ (Sprechen und Zuhören), das national ausgestrahlt wird und Erdbebenopfern die Möglichkeit gibt, im Rundfunk Fragen zu stellen und über ihre Sorgen, Ängste und Traumata zu sprechen.

Das Dorf findet zusammen

Nach dem gemeinsamen Singen kehrt Krishna Kumari in ihre Notunterkunft zurück. „Ich mache mir oft Sorgen um unser Haus, wie und wann wir es wieder aufbauen können, wenn überhaupt“, erklärt sie. „Auch die Kälte macht mir Sorgen und die Schulausbildung meiner Enkel. Aber wenn ich singe, vergesse ich meine Sorgen für eine Weile. Ich spüre die Gemeinschaft mit den anderen Menschen im Dorf, die alle dasselbe durchgemacht haben. Es hat 15 Jahre gedauert, bis das Dorf zusammengekommen ist, um Bhajans zu singen. Das ist wenigstens etwas Gutes, was das Erdbeben gebracht hat.“

Zum Abschied sagt sie noch: „Kommen Sie nächstes Mal wieder. Dann wird es mir schon viel besser gehen.“

Ein Beitrag von LWB-Korrespondentin Lucia de Vries (Nepal).

Nepal: Wiederaufbau in ACT-Modelldörfern beginnt

Für Überlebende des Erdbebens rückt Stein um Stein der Einzug ins neue Haus näher

Sanogoan (Nepal)/Genf (LWI) – Wer ein Dorf wiederaufbauen will, braucht dazu ein Dorf. Fast neun Monate nach dem Erdbeben, das in Nepal etwa 600.000 Gebäude zerstört hat, fassen in Sanogoan alle mit an, um ihre Häuser wieder aufzubauen. Das Länderprogramm des Lutherischen Weltbundes (LWB) in dem südasiati-

schen Land hat in Zusammenarbeit mit dem ACT-Forum Nepal zu diesem Zweck unlängst Geld an 90 Familien im Dorf überwiesen.

Der Wiederaufbau von Wohnhäusern verzögert sich aufgrund der politischen Krise in Nepal, bei der es um die im September 2015 erlassene neue Verfassung geht. Die Krise

schwelt bis heute, aber in Sanogoan hat kaum jemand Zeit, über Politik zu reden – alle sind vollauf damit beschäftigt, Mauersteine herzustellen.

Sanogoan ist ein typisches Dorf am Rand des Kathmandutal. Die Menschen dort gehören der Ethnie der Newar an. Der Ort wurde bei dem Erdbeben im April 2015 weitgehend

zerstört und gleicht aktuell einem Zeltlager. Dutzende tunnelförmige weiße Zelte stehen in ordentlichen Reihen. Beleuchtet werden sie mit Solarlampen, die von der Decke hängen. Eine Gruppe Frauen hat sich in der Dorfmitte versammelt, um Baumaterial herzustellen. Sie reden und lachen bei der Arbeit. Sand wird gesiebt, dann mit Zement, Kies und Wasser vermischt. Die Mischung wird fest in eine Form hineingedrückt. Dann werden die grossen Zementsteine in der Sonne zum Trocknen ausgelegt, das dauert einige Wochen.



*Kabitas Freundin Kanchhi Shrestha mit einem frisch geformten Baustein.
Foto: LWB/Lucia de Vries*

Erstes fertiggestelltes Haus soll als Modell dienen

Die harmonische Dorfgemeinschaft will 90 zerstörte Bauernhäuser wiederaufbauen. Bei der Arbeit wechseln sich Gruppen von DorfbewohnerInnen ab. Die ersten Mauersteine gehen an diejenige Familie, die sie am dringendsten braucht. Ihr Haus wird dann das Modell für die folgenden Gebäude.

Kabita Shrestha ist unter den Frauen, die die Steine herstellen. Sie trägt eine bunte Bluse, um ihren rosa Sari hat sie einen lila Schal gewickelt. Kabita wirkt unbeschwert. Aber die 26-Jährige hat viel Schweres erlebt. Ihre Mutter starb, als sie noch sehr jung war. So hatte Kabita keine Chance auf eine gute Schulbildung oder Heirat. Sie musste für ihren jüngeren Bruder und ihren kranken Vater sorgen. Letztes Jahr bei dem Erdbeben wurde sie am Bein verletzt und verlor ihre ganze Habe, als das Haus der Familie einstürzte.

Damit nicht genug. Nach dem Erdbeben verlor ihr Bruder seine Arbeit als Fahrer. Seine Frau war schwanger und der Gesundheitszustand von Kabitas Vater verschlechterte sich. Es wurde immer schwerer für sie, ihre Familie mit dem Nötigen zu versorgen.

Es dauerte fast neun Monate, bevor sich in Kabitas Situation ein Hoffnungsschimmer zeigte. Vergan-

gene Woche überwies LWB-Nepal eine erste Rate in Höhe von 200.000 Nepalesischen Rupien (€ 1.750) auf das gerade eröffnete Bankkonto der Familie. Das Geld soll für den Bau eines neuen Hauses verwendet werden. „Ich hatte noch nie auch nur 10.000 Rupien in der Hand. Ich kann mir gar nicht vorstellen, wie 200.000 Rupien aussehen“, so Kabita.

Die Überweisung ist ein lang erwarteter Schritt in einem einzigartigen Programm, das für Sanogoan und das nahegelegene Nanglebhare entwickelt wurde, die als „Modelldörfer“ für den Wiederaufbau von zerstörten Orten dienen sollen. Die Verbindung zwischen LWB-Nepal und Sanogoan entstand schon eine Woche nach dem Erdbeben vom April 2015. Damals erhielt der Direktor des Länderprogramms, Dr. Prabin Manandhar, einen Anruf: „Sie bringen Hilfsgüter in entlegene Dörfer, aber uns hier, nur 20 Kilometer ausserhalb von Kathmandu, hilft niemand.“ In Zusammenarbeit mit weiteren Mitgliedern des ACT-Forums entsandte LWB-Nepal ein Team, um sich ein Bild von der Situation zu machen. Die Ergebnisse deckten sich mit dem Anruf im LWB-Büro. Manandhar veranlasste umgehend die Verteilung von Hilfsgütern und stellte eine Mitarbeiterin ein, die die weitere Nothilfe koordinierte und koordiniert.

Frauen übernehmen Führungsverantwortung

Neun Monate später ist Madhu Sunam immer noch vor Ort. Aktuell koordiniert sie die Schaffung neuer Existenzgrundlagen und den Wiederaufbau der Wohnhäuser. Mit lediglich einem kleinen Rucksack („mein mobiles Büro“) ist sie ständig unterwegs. Sie wohnt bei den Familien in ihren Zelten und bleibt jeweils nur ein, zwei Nächte. „Die Leute laden mich ein, länger zu bleiben, aber ich weiss, dass es schwierig für sie ist, mich zu beherbergen. Also ziehe ich weiter“, erklärt sie.

Sunam hat Freude an ihrer anstrengenden Aufgabe und stellt wichtige Veränderungen bei den Frauen in Sanogoan fest. „Als ich hierherkam, sagten die Frauen bei Zusammenkünften kaum etwas. Sie waren es gewohnt, im Haushalt und in der Landwirtschaft zu arbeiten. Das Erdbeben hat sie dazu gezwungen, sich über diesen vertrauten Bereich hinaus zu engagieren. Heute sagen sie deutlich ihre Meinung und haben in vieler Hinsicht beim Wiederaufbau die Führung übernommen.“

Auch das Programm zur Kleingewerbeentwicklung, das der LWB aufgelegt hat, trägt zu dieser Emanzipierung der Frauen bei. Das Dorf hat 16 Personen ausgewählt, die 15.000 Rupien Fördergeld erhielten, um einen

kleinen Betrieb aufzubauen. Eine von ihnen ist die 19-jährige Saru Shrestha. Sie ist in eine 10-köpfige Familie hineingeboren. Nach dem Erdbeben musste sie die Schule verlassen und mithilfe ihrer jüngeren Brüder und Schwestern zu versorgen. Mit dem kleinen Zuschuss hat Saru einen Imbiss aufgemacht, wo sie Tee, kleine Gerichte und Süßes verkauft. „Zuerst war es nicht einfach, vor allem, wenn es darum ging, mich mit Leuten auseinanderzusetzen, die auf Kredit kaufen wollen. Aber jetzt bin ich nicht mehr so schüchtern“, erzählt Saru, die ihre Einnahmen hauptsächlich braucht, um die Schulgebühren für ihre Geschwister zu bestreiten. Aber sie kann auch etwas beiseitelegen. „Ich träume davon, einen zweiten Laden mit Kosmetik aufzumachen“, erklärt die Jungunternehmerin.

Bausteine trocknen im Zelt

Eine der Frauen macht mit einem grossen Kessel die Runde und verteilt hausgemachtes Reisbier – *chhyang* – an die Arbeitenden. Kabita bereitet inzwischen die nächste Runde Bausteine vor. „Das Leben ist immer noch sehr schwierig“, stellt sie fest. „Dieser Winter ist aussergewöhnlich kalt. Neulich musste ich mein warmes Zelt aufgeben, um Platz zu machen, damit die Bausteine trocknen können. Jetzt wohnen wir in einer provisorischen Unterkunft hinter dem alten Haus.“

Kabitas Schwägerin hat vor zwei Wochen ein gesundes Mädchen zur Welt gebracht, aber sie muss in einem ungeheizten Raum auf dem Boden schlafen. Der Vater wurde vor kurzem ins Krankenhaus eingewiesen, allein für seine Medikamente muss

die Familie monatlich 10.000 Rupien ausgeben. Im Süden gibt es aufgrund der politischen Konfliktlage Blockaden, so dass inzwischen Petroleum und Gas knapp sind. Kabita schürt das Feuer zum Kochen mittlerweile mit Bambusstücken, die sie im nahegelegenen Wald sammelt.

Trotz der vielen Probleme spürt Kabita Hoffnung. Gemeinsam mit ihren Freundinnen beschreibt sie, wie ihr Traumhaus aussehen soll: „Eine Toilette im Haus, eine gemütliche Küche mit fliessendem Wasser und ein flaches Dach, wo man in der Sonne sitzen und Gemüse trocknen kann.“

Wenn alles gut geht, kann Kabita noch vor Ende des Jahres in ihr Traumhaus einziehen.

Ein Beitrag von LWI-Korrespondentin Lucia de Vries (Nepal).

LWB-Kenia: Betagte Flüchtlinge brauchen besondere Unterstützung

Spezielle Hilfsgüter, Lebensmittel und psychosoziale Betreuung erleichtern alten Menschen das Leben

Dadaab (Kenia)/Genf (LWI) – Alt sein ist nicht leicht, hat Hassan erfahren. „Es ist ein täglicher Kampf, seine Familie zu ernähren“, erzählt er. Der somalische Flüchtling ist 100 Jahre alt und lebt in

Abschnitt D, Block 9 des Flüchtlingslagers Kambioos. Kambioos ist eines der fünf Lager, die zum Lagerkomplex Dadaab gehören. Als Hassan vor gut 23 Jahren nach Dadaab kam, war er 77.

Hassan verliess 1992, kurz nachdem der Krieg in seiner Heimat ausgebrochen war, mit seiner Familie das somalische Kismayu. Sie suchten in Kenia Zuflucht und die dortige Regierung gewährte ihnen in Zusammenarbeit mit dem UN-Flüchtlingshilfswerk den Status als Flüchtlinge. Heute lebt er gemeinsam mit seiner Schwester, seinem Sohn und Enkelkindern in einer 10-köpfigen Grossfamilie.

Auf die Frage nach einer möglichen Rückkehr nach Kismayu sagt er: „Nein. Lieber sterbe ich hier, als zurückzukehren. Mein Sohn hört jeden Abend die Nachrichten im Radio und sagt mir alles über die Unsicherheit in Somalia.“

Wie viele Hochbetagte ist Hassan mit besonderen Problemen konfrontiert. Er ist bettlägerig, auf einem Auge nahezu blind und schwerhörig. Inzwischen stellen sich die ersten Druckgeschwüre ein. Mit den verblei-



Hassan und ein Verwandter, der ihn pflegt, in ihrer Unterkunft im Flüchtlingslager Dadaab (Kenia). Der LWB setzt sich dafür ein, betagten Flüchtlingen in Dadaab das Leben ein wenig zu erleichtern. Foto: LWB-Kenia

benden wenigen Zähnen kann Hassan keine feste Nahrung mehr zu sich nehmen und ernährt sich hauptsächlich von Milch. Die Lebensmittel, die das Welternährungsprogramm an die Flüchtlinge verteilt, sind für ihn nicht geeignet und er berichtet, dass es ihm an den nötigen Nährstoffen fehlt.

Hassan gehört zu den vielen SeniorInnen in Kambioos, die das Kenia-Programm des Lutherischen Weltbun-

des (LWB) mit zusätzlichen Hilfsgütern versorgt und psychosozial betreut. Er und weitere 81 betagte Flüchtlinge haben spezielle Matratzen, Küchensets und jeweils eine Solarlampe erhalten. Ausserdem wurde er in ein Programm aufgenommen, in dessen Rahmen er Gutscheine erhält, die gegen frische Lebensmittel eingetauscht werden können. „Das ist ein wahrer Segen, ich bekam den Gutschein, als ich ihn

am dringendsten brauchte“, erinnert sich Hassan.

Der LWB begleitet besonders Bedürftige in der Flüchtlingssiedlung Dadaab mit materiellen und psychologischen Hilfen. So gibt er Lebensmittelscheine und Hilfsgüter aus und leistet psychosoziale Betreuung.

Ein Beitrag von Omar Dahir, Sozialarbeiter, und Vitalis Koskei, Leiter der gemeinwesenbasierten Arbeit.

Neue Kämpfe im Südsudan lösen Flüchtlingswelle nach Uganda aus

Pakele (Uganda)/Genf (LWI) – Das Wiederaufflammen der Kämpfe im Südsudan hat eine neuerliche Flüchtlingswelle ausgelöst.

„Seit Anfang Januar 2016 hat die Anzahl der Flüchtlinge, die aus dem Südsudan nach Uganda kommen, erheblich zugenommen. Seit Anfang des Jahres wurden an der Sammelstelle Elegu, wo die Mehrheit der Flüchtlinge die Grenze nach Uganda überquert, 5.026 Einreisen gezählt“, berichtet Jesse Kamstra, Ländervertreter im Ugandaprogramm des Lutherischen Weltbundes (LWB). Nach Schätzungen der Vereinten Nationen treffen täglich etwa 500 Personen in Norduganda ein.

Sie stossen zu den 172.411 südsudanesischen Flüchtlingen hinzu, die

seit Dezember 2013, als der Konflikt im Nachbarland ausbrach, denselben Weg genommen haben. Am 1. Dezember 2015 lebten nach Angaben des Flüchtlingshilfswerks der Vereinten Nationen (UNHCR) in den ugandischen Distrikten Arua 18.117, Adjumani 104.857, Kiryandongo 42.783 und Kampala 7.792 geflohene SüdsudanInnen.

Der LWB unterstützt die Flüchtlinge im Distrikt Adjumani bereits seit Beginn der Krise 2013. Die Organisation nimmt sie an der Sammelstelle Elegu in Empfang, transportiert sie ins Aufnahmезentrum Nyumanzi und versorgt sie mit lebensnotwendigen Hilfsgütern. Weiterhin hat der LWB Brunnen gebohrt und versorgt die

Sammelstelle per Tankwagen mit Wasser. Mittelfristig will der LWB die Flüchtlinge in die Lage versetzen, auf eigenen Füßen zu stehen, und für die nötigen Existenzgrundlagen, allgemeine Sicherheit, Massnahmen gegen sexuelle und geschlechtsspezifische Gewalt, psychosoziale Begleitung, Kinderschutz und die Bereitstellung von sozialen Diensten sorgen, damit auch Krisensituationen bewältigt werden können.

Gewalt setzt sich trotz Friedensabkommen fort

Obwohl im August 2015 im Südsudan ein Friedensabkommen unterzeichnet wurde, das den seit 21 Monaten andauernden Konflikt beenden sollte, kommen auch 2016 weiter viele Flüchtlinge nach Uganda. Mehrheitlich fliehen sie aus den Bundesstaaten Eastern Equatoria, Jonglei und Upper Nile.

Zur Flucht, so wird berichtet, zwingt sie vor allem der Hunger: Die schlechte Ernte und deutliche Abwertung des Südsudanesischen Pfund bedeuten für die sowieso in einer prekären Situation befindliche Bevölkerung zusätzlich einen Anstieg der Lebenshaltungskosten. Dazu kommen das ungeklärte Verschwinden von Angehörigen, der vonseiten verschiedener Splittergruppen von Aufständischen verübte Terror gegen die Zivilbevölke-



Im Aufnahmезentrum Njumanzi in Adjumani (Uganda): Ein Flüchtling zeigt Bilder von Angehörigen, die bei den Kämpfen im Südsudan ihr Leben verloren haben. Foto: LWB/M. Renaux

rung und die allgemein zunehmende Angst angesichts der Unsicherheit des gesamten Friedensprozesses.

„Es gibt bereits Berichte, dass 14 hochrangige Angehörige der neu einzurichtenden Übergangsregierung geschasst wurden“, ergänzt Kamstra. „Das schafft noch mehr Angst, denn es werden negative Reaktionen von diesen verärgerten Gruppen erwartet.“

Die fortschrittliche Flüchtlingspolitik der ugandischen Regierung sieht die Zuweisung von Land an Flüchtlinge vor, mit dem Ziel, sie in die

örtlichen Gemeinwesen zu integrieren und ihnen die für die einheimische Bevölkerung erbrachten Leistungen zugänglich zu machen. Allen Neuankömmlingen aus dem Südsudan wird unmittelbar Flüchtlingsstatus gewährt und sie erhalten nach der biometrischen Registrierung Haushaltsbescheinigungen.

„Die örtlichen Behörden sind durch den Flüchtlingszustrom sowieso an den Grenzen des von ihnen Leistbaren. Die Situation wird sich zwangsläufig durch die aktuelle Steigerung noch

verschärfen“, führt Kamstra aus. Dies gilt besonders für die Siedlung in Maaji, die erst Ende 2015 eröffnet wurde und demnächst voll besetzt sein wird. „Allerdings sieht eine gemeinsame Initiative des Amtes des Premierministers, des UNHCR und anderer Partner einen Plan zur Einrichtung weiterer Siedlungen vor, damit mehr Bedürftige untergebracht werden können“, so Kamstra weiter. „Zur Bewältigung dieser Krise ist zusätzliche Unterstützung erforderlich.“

Junge Flüchtlinge erwerben Führungskompetenzen

Mauretanien: Lernen für das Leben und den Beruf

M'berra (Mauretanien)/Genf (LWI) – „Man kann nicht gut sagen, wie wir im Lager unsere Zeit verbringen. Man wacht auf und fragt sich, was man den ganzen Tag tun soll“, erzählt Ag Mohamed (19). „Wir haben hier nichts zu tun.“

Ag Mohamed ist Flüchtling. Er kam vor zwei Jahren nach Mauretanien, wo er vor dem Konflikt in Nordmali Zuflucht suchte. Im Lager M'berra, 50 Kilometer von der Grenze zu Mali entfernt, hat er das Bakkalaureat (Abitur) gemacht, hat aber in seiner gegenwärtigen Situation keine Möglichkeit, zu studieren. In dem in der Sahelzone, also praktisch in der Wüste, gelegenen Lager leben 50.000 Flüchtlinge. Die nächste Ansiedlung, die kleine Stadt Bassikounou, ist 18 Kilometer weit entfernt. Die Menschen hier leben von der Viehzucht. Aber Wasser und Weideland reichen nicht für alle und viele Flüchtlinge können ihrem traditionellen Broterwerb nicht nachgehen. Für die jungen Menschen im Lager gibt es keine Beschäftigung.

Vermittlung von Lebenskompetenzen

Aus diesem Grund hat sich der Lutherische Weltbund (LWB), der das Lager in



Diese jungen Leute im Flüchtlingslager M'berra treffen sich in der Regel an 3 bis 4 Tagen pro Woche. Foto: LWB/C. Kästner

M'berra im Auftrag des Hohen Flüchtlingskommissariats der Vereinten Nationen (UNHCR) verwaltet, entschieden, ein Programm aufzulegen, in dessen Rahmen sich junge Männer und Frauen, die diese wichtigen Jahre ihrer Entwicklung in der Unsicherheit eines Flüchtlingslagers erleben, eine Existenzgrundlage schaffen können. Einer ersten 250-köpfigen Gruppe werden derzeit Lebenskompetenzen und Wissen über Gemeinwesenentwicklung vermittelt. Jede und jeder von ihnen wird wiederum fünf weiteren jungen Leuten das Erlernete weitergeben.

Lerninhalte sind Menschenrechte, Kinderschutz und die Teilnahme am Leben des Gemeinwesens. Von den insgesamt 1.500 Personen, die an diesen Kursen zum Thema Gemeinwesenförderung teilnehmen, werden später 250 für eine Berufsausbildung ausgewählt, die dann auch Zuschüsse erhalten, um sich selbständig machen zu können. Das Projekt soll das Gemeinwesen insgesamt stärken und den jungen Leuten gleichermassen Hilfestellung dabei leisten, Verantwortung in der Gesellschaft zu über-

nehmen wie praktisch einen Beruf zu erlernen. „Wir bereiten sie darauf vor, nach ihrer zukünftigen Rückkehr in Mali Führungsfunktionen zu übernehmen“, so LWB-Lagerverwalter Demba Niang.

Einen Beitrag leisten

Das Projekt ist das erste dieser Art, das für die junge Generation ausgelegt ist. „Wir haben viele solche Angebote in M'berra, aber sie richten sich in der Regel an die Dorfältesten und Menschen, die traditionell Führungsverantwortung tragen. Da sind keine jungen Leute dabei“, erläutert Demba. „Hier geht es jetzt darum, die Jugend im Lager so einzubinden, dass sie einen Beitrag leistet und Verantwortungsbewusstsein für die Gemeinschaft entwickelt.“

Für manche ist das selbstverständlich. Mariam Minte Assalik (19), Vizepräsidentin der Gruppe, ist begeistert von dem Gedanken, selbst etwas tun zu können. In einer patriarchalischen Gesellschaft, die Erfahrung und Alter wertschätzt, ist es nicht einfach für eine junge Frau, diese Träume verwirklichen zu wollen: „Kulturell haben Frauen in unserer Gesellschaft nicht das Recht, zu arbeiten, aber wir können im Lager nicht auf Dauer untätig herumsitzen.“

Mariam hat einen Schulabschluss, musste aber ihre Ausbildung wegen des Krieges unterbrechen. Dann hat sie geheiratet und möchte jetzt ihrem Mann zeigen, dass sie auch zum

Familieneinkommen beitragen kann. „Wenn eine Frau arbeitet, hilft sie damit allen. Die ganze Familie entwickelt sich dadurch, es hat eine Auswirkung auf ihre Umgebung und letztlich auch auf das gesamte Gemeinwesen“, findet Mariam. Kein Zweifel, die energische junge Frau wird mindestens versuchen, die doppelte Stigmatisierung durch ihre Jugend und ihr Frausein zu überwinden.

Damit junge Männer nicht in Schwierigkeiten geraten

Im Lager Frauenrechte voranzubringen und Mädchen Starthilfe zu geben, ist das eine Ziel des Projekts. Gleichzeitig soll es auch dafür sorgen, dass junge Männer nicht in Schwierigkeiten geraten. Die Ressourcen sind knapp und entsprechend angespannt sind die Beziehungen zwischen Flüchtlingen und Einheimischen. Wenn in Bassikounou etwas passiert, werden schnell die jungen Leute aus dem Lager beschuldigt. „Wenn wir ihnen Wissen vermitteln und sie beschäftigen, sorgen wir damit auch für Stabilität“, erklärt Demba.

Sein wichtigstes Anliegen ist es, sie vor der Rekrutierung durch Milizen zu bewahren. „Bewaffnete Gruppen sind im gesamten Sahelgebiet ein Problem“, stellt er fest. „Unsere jungen Leute könnten da ins Visier geraten.“ Polizei und Militär in Mauretanien kontrollieren zwar streng die Grenzen und konfiszieren gar bei der Einreise sämtliche Jagdwaffen. Trotzdem ist

sich Demba im Klaren: wenn man junge Leute davon abhalten will, sich bewaffneten Gruppen anzuschließen, muss man ihnen Alternativen anbieten.

Hoffnung für die Zukunft

„In Mali hatten wir andere Träume, aber vorerst leben wir hier“, resümiert Ag Mohamed. Das Programm hat sein Interesse für Kinderrechte geweckt. In einem Menschenrechtsworkshop wurden ihm die Verletzungen ihrer Rechte bewusst. Jetzt möchte er sich für Kinder engagieren, solange er im Lager lebt, und dann studieren, wenn er nach Mali zurückkehren kann. Mariam träumt davon, als Krankenschwester werdende Mütter zu versorgen. Andere wiederum möchten Medizin oder Jura studieren, Läden eröffnen oder Mechaniker werden.

Viele der Teilnehmenden hoffen, für die Berufsausbildung ausgewählt zu werden und sich danach selbstständig machen und Geld verdienen zu können, um zu heiraten und eine Familie zu gründen. Aber Ag Mohamed ist sich auch bewusst, was die Lebenskompetenzen wert sind, die der gesamten Gruppe von Teilnehmenden vermittelt werden. „Egal, was wir danach tun, ich möchte jedenfalls mit dieser Gruppe weitermachen. Wir haben so viele Ideen und jetzt haben wir auch gelernt, sie umzusetzen“, erläutert er.

„Die Zukunft liegt in unserer Hand. Das wissen wir.“



LUTHERISCHER
WELTBUND

Lutherischer Weltbund
– Eine Kirchengemeinschaft
Route de Ferney 150, Postfach 2100
1211 Genf 2, Schweiz
Tel. +41.22/791.61.11
Fax +41.22/791.66.30
E-Mail info@lutheranworld.org
www.lutheranworld.org